Pierre Bourdieu Politik

Schriften zur
Politischen Ökonomie 2
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2056

Pierre Bourdieu

Schriften

Herausgegeben von
Franz Schultheis und Stephan Egger

Band 7

Die Schriften Pierre Bourdieus zur Politik nehmen zwar nur einen kleinen Teil des Werks ein, das vor allem als »Kultursoziologie« Aufsehen erregt hat. Aber auch Bourdieus »politische« Soziologie zeigt die eminente intellektuelle Sprengkraft seiner Theorie der sozialen Welt: Der Leser wird aufgefordert, Politik zu denken, »ohne politisch zu denken«. Er wird mit scharfsinnigen Analysen des politischen Diskurses, der Durchsetzung politischer Kategorien des Wahrnehmens und Denkens, der Genese und Struktur des politischen Feldes und seiner Definitionsmacht konfrontiert, die wie kaum eine andere unsere Sicht der sozialen Welt bestimmt. Der Band versammelt unter anderem Aufsätze zur politischen Repräsentation, zum Einfluss des Journalismus, zum Begriff des Volkes und über den Streik und das politische Handeln. Radikaler ist selten über Politik nachgedacht worden.

Pierre Bourdieu (1930-2002) hatte zuletzt einen Lehrstuhl für Soziologie am Collège de France inne. Im Suhrkamp Verlag sind u. a. erschienen: *Die männliche Herrschaft* (2005), *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft* (stw 1695), *Soziologie ist ein Kampfsport* (fes 5).

In der Reihe *Schriften* ist bisher erschienen: *Religion* (stw 1975).

Franz Schultheis ist Präsident der Fondation Bourdieu und Professor für Soziologie an der Universität St. Gallen. Stephan Egger ist Lehrbeauftragter am Soziologischen Seminar ebendort.

Pierre Bourdieu

Politik

Schriften zur Politischen Ökonomie 2

Herausgegeben von
Franz Schultheis und Stephan Egger

Aus dem Französischen von
Roswitha Schmid, Hella Beister,
Eva Kessler, Achim Russer
und Bernd Schwibs

Suhrkamp

In Zusammenarbeit mit der Fondation Bourdieu
und der UVK Verlagsgesellschaft.
Die Erstübersetzungen französischer Originaltexte
wurden gefördert aus dem Nachlass der 2005
verstorbenen Soziologin Steffani Engler.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2056

Erste Auflage 2013

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29656-1

Inhalt

Politik denken	7
Beschreiben und Vorschreiben	11
Die Bedingungen der Möglichkeit der politischen Wirkung und ihre Grenzen	
Delegation und politischer Fetischismus	23
Die politische Repräsentation	43
Elemente einer Theorie des politischen Feldes	
Das politische Feld	97
Sozialer Raum und politisches Feld	113
Der Begriff »Volk« und sein Gebrauch	117
Politische Fragen	125
Bildung und Politik	209
Die Doxosophen	223
Die öffentliche Meinung gibt es nicht	243
Meinungsforschung – Eine »Wissenschaft« ohne Wissenschaftler	255
Politik, Sozialwissenschaften und Journalismus	265
Im Banne des Journalismus	291
Das Mysterium des <i>ministerium</i>	305
Vom Einzelwillen zum »Allgemeinwillen«	

Streik und politisches Handeln.....	315
Politische Monopolisierung und symbolische Revolutionen.....	329
Nachweise	337
Editorische Anmerkungen	341
Stephan Egger Sprechen, teilen, herrschen Zur Dimensionierung der »Politischen Soziologie« Pierre Bourdieus	349

Politik denken

Wir werden von Politik überflutet. Wir schwimmen im unentwegten und wechselhaften Strom des täglichen Geschwätzes über die vergleichbaren Chancen und Verdienste von austauschbaren Kandidaten. Es ist nicht nötig, die Leitartikel von Zeitungen und Zeitschriften zu lesen oder ihre »Analysen«, die während der Wahl-saison ihre Glanzzeit erleben und dann als vergilbte Angebote der Straßebuchhändler enden, Nahrung für Begriffshistoriker nach einem kurzen Durchmarsch durch die Bestsellerlisten: Ihre Autoren bieten uns auf allen Radio- und Fernsehkanälen »Ideen« an, die man nur deshalb so leicht hinnimmt, weil es sich um »anerkannte Ideen« handelt. All das kann verkündet und ewig wiederholt werden und ist doch völlig nichtssagend. Unsere besoldeten Diskutanten, die sich zu festgesetzter Stunde treffen, um über die »Strategie von Raymond Barre«, das »Image von Chirac« oder »das Schweigen Mitterrands« zu reden, sagen die Wahrheit über das ganze Spiel, wenn sie die Hoffnung ausdrücken, dass ihr Gesprächspartner anderer Meinung sei, »um mit ihm ein Streitgespräch führen zu können«. Die Äußerungen zur Politik sind, wie das leere Gerede über gutes oder schlechtes Wetter, im Grunde flüchtig. Nur das ständige Vergessen verhindert die Offenlegung ihrer ungeheuren Eintönigkeit und ermöglicht es damit, das Spiel fortzusetzen.

Wenn es stimmt, wie Durkheim meinte, dass die Illusion unmittelbaren Verstehens das Haupthindernis für eine Wissenschaft von der sozialen Welt ist, gibt es zweifellos nichts, was schwieriger zugänglich wäre als diese Alltäglichkeit der Politik. Dieser Bereich der sozialen Welt produziert und ermächtigt mehr als irgendein anderer die eigene Darstellung seiner selbst: Die dort ihre Geschäfte gemacht haben, sind ehemalige Meister der Selbstdarstellung, was eine der Bedingungen zur Anhäufung dieser besonderen Art von symbolischem Kapital ist, wie sie das politische Kapital darstellt. Aber sie zeigen sich heute nur noch in Begleitung von Regisseuren, die eine halbwissenschaftliche Version der Sozialwissenschaft in die politische Praxis eingeschleust haben. Was sie tun und sagen, wird Gegenstand einer permanenten Exegese, die, unter dem Anschein, es zu objektivieren, selbst Teil des Objektes ist und zu seiner

Wahrnehmung beiträgt. An diesem strategischen Punkt sind die »Medienpolitologen« angesiedelt, moderne Nachfolger der Doxosophen Platons, zweideutige Gestalten, die mit dem einen Fuß in der Wissenschaft und dem anderen in ihrem Gegenstand stecken. Als scheinbare Wissenschaftler bedienen sie sich eines zur Schau gestellten Anstrichs von Wissenschaftlichkeit, um sich im Namen der Wissenschaft in jene Realität einzumischen, die sie vorgeben zu untersuchen.

Die Wissenschaft beginge einen Fehler, wenn sie nur ihre wissenschaftlichen Irrtümer kritisieren würde. Denn schließlich geht es doch darum, deren Position und Funktion in jenem neuen politischen Raum zu analysieren, der diese Einmischung genau charakterisiert. Und das auf die Gefahr hin, ihnen eine Anerkennung zu gewähren, die jede wirklich wissenschaftliche Diskussion beinhaltet. Oder umgekehrt sich dem Vorwurf auszusetzen, sie einer niederträchtig reduktionistischen Demontage zu unterziehen, wie es die satirischen Zeitschriften tun. Dieses Attentat auf die gesellschaftlichen Anstandsnormen, deren Befolgung hier wie anderswo eines der wichtigsten Hindernisse für den Fortschritt wissenschaftlicher Erkenntnis darstellt, wird zweifellos umso weniger entschuldigt, als es von einem anderen Verstoß begleitet wird. Er besteht darin, die geheiligte Grenze zwischen Kultur und Politik zu überschreiten, die Grenze zwischen dem reinen Denken und der Trivialität der Agora: Im Bruch mit dem, was den unnachahmlichen Charme aller Initiationseinschnitte ausmacht – zwischen Ontologie und Anthropologie für die einen, Wissenschaft und Ideologie für die anderen –, und mit allen sakralisierenden Trennungen zu den Profanen, die es gestatten, sich als höhere Wesensart zu fühlen, gilt es, sich in die öffentliche Sphäre hinabzubegeben.

Aber man wird dort nur ein mehr oder weniger erfolgreiches *re-make* der Tragikomödie des Philosophen-Königs oder Philosophen-Söldners, des Sophisten oder Doxosophen spielen können, sofern man sich nicht mit allen Mitteln des Bruchs, der Abstandnahme, des *estrangements*, wie die russischen Formalisten sagen, ausstattet. Am wirkungsvollsten ist die Rekonstruktion der historischen Genese, deren Vergessen Grundlage der Illusion der Evidenz ist – so stark, dass sie die Illusionisten selbst täuscht. Aber Politik denken, ohne politisch zu denken, heißt auch und vor allem, eine Art des Denkens auf sie anzuwenden, das sich fast immer gegen sie rich-

tet, jene Grenze zu überschreiten, die Grundlage ihrer Entfaltung ist. Es heißt, eine Konversion des Blicks vorzunehmen, um noch so triviale Realitäten wie ein politisches Kürzel, die Überschrift in einer Zeitung oder ein Wahlplakat der radikalsten Infragestellung unterziehen zu können, die sonst den erlauchten Gegenständen der philosophischen oder religiösen Exegese vorbehalten bleibt und vor der jene mondäne Mischung aus zwangloser phänomenologischer und zwanghaft strukturaler Analyse Halt macht, die das Denken über die »Moderne« so gerne betreibt. Man kann all das, was von der unmittelbaren Wahrnehmung eines »Mediencoups«, eines Wortspiels der *Libération* oder einer Zeichnung von Claire Bretecher ins Spiel gebracht wird, nur dann wirklich verstehen, indem man eine Arbeit ähnlich derjenigen des Ethnologen, des Ethnobotanikers oder Ethnolinguisten betreibt, wenn sie versuchen, die kognitiven Schemata ans Licht zu bringen, die in Akte, Diskurse oder Objekte investiert werden, welche ihrer Tradition fremd sind. Und gleichzeitig hat man sich hier ständig vor den Intuitionen der Vertrautheit zu hüten, die, weil sie nur zu gut über Kategoremie verfügen – wie den Gegensatz zwischen der Linken und Rechten, Dinge wie eine Wahlurne oder Wahlkabine oder Darstellungen wie den »Kuchen«, mit dem man die Stimmverteilung veranschaulicht–, es also letztlich verbieten, das Prinzip dieses Verständnisses selbst zu verstehen.

Beschreiben und Vorschreiben

Die Bedingungen der Möglichkeit politischer Wirkung und ihre Grenzen

Politisches Handeln im eigentlichen Sinne ist möglich, weil die sozialen Akteure als Teil der sozialen Welt über (mehr oder weniger richtige) Erkenntnisse dieser Welt verfügen und weil man die soziale Welt beeinflussen kann, indem man diese Erkenntnisse beeinflusst. Ziel des politischen Handelns ist es, Repräsentationen der sozialen Welt (mental, verbal, graphisch, dramatisch) zu schaffen und durchzusetzen, mit denen die Vorstellungen der sozialen Akteure und damit die soziale Welt selbst beeinflusst werden können; oder, genauer gesagt, soziale Gruppen – und mit ihnen das kollektive Handeln, mit dem diese versuchen könnten, die soziale Welt ihren Interessen gemäß zu verändern – zu schaffen und abzuschaffen, indem es die Repräsentationen produziert, reproduziert oder zerstört, die diese Gruppen für sich selbst und für andere sichtbar machen.

Die ökonomisch-soziale Welt – Erkenntnisobjekt für die in ihr lebenden sozialen Akteure – übt ihren Einfluss nicht in Gestalt mechanischer Determinierung aus, sondern in Gestalt einer Beeinflussung dieser Erkenntnis. Es ist klar, dass diese Beeinflussung zumindest bei den Beherrschten nicht gerade auf eine Aufforderung zu politischem Handeln hinausläuft. Bekanntlich verdankt die soziale Ordnung ihre Beständigkeit zumindest teilweise der Tatsache, dass sie Klassifizierungsschemata durchsetzt, die – da sie sich den objektiven Klassifizierungen anpassen – zu einer bestimmten Form der Anerkennung dieser Ordnung führen, derjenigen nämlich, die mit der Verkenning der Willkür ihrer Grundlagen einhergeht: Die Korrespondenz zwischen objektiven sozialen Gliederungen und Klassifizierungsschemata, zwischen objektiven Strukturen und mentalen Strukturen, ist die Grundlage einer Art Ur-Bejahung der bestehenden Ordnung. Politik beginnt eigentlich erst mit der Aufkündigung dieses für die ursprüngliche Doxa charakteristischen unausgesprochenen Vertrags über die Bejahung der bestehenden Ordnung; mit anderen Worten: Politische Subversion setzt kognitive Subversion voraus, Konversion der Weltansicht.

Der häretische Bruch mit der bestehenden Ordnung und den Dispositionen und Vorstellungen, die sie bei den von ihren Strukturen geprägten sozialen Akteuren erzeugt, setzt jedoch voraus, dass ein kritischer Diskurs und eine objektive Krise zusammentreffen, um die unmittelbare Entsprechung zwischen den inkorporierten Strukturen und den objektiven Strukturen, aus denen sie hervorgegangen sind, aufbrechen und eine Art praktischer *epochè*, eine Suspendierung der ursprünglichen Bejahung der bestehenden Ordnung, einleiten zu können.

Diese Möglichkeit, die soziale Welt zu verändern, indem ein Teil ihrer Realität, nämlich die Vorstellungen von dieser Welt, verändert werden oder, genauer gesagt, indem der üblichen Vorstellung, bei der die soziale Welt als eine natürliche Welt verstanden wird, eine *paradoxe Voraus-Schau*, eine Utopie, ein Plan, ein Programm entgegengehalten wird, macht sich die häretische Subversion zunutze: Die politische Voraus-Schau ist als *performative* Aussage eine Vorher-Sage ihrer selbst, mit der herbeigeführt werden soll, was sie sagt; indem sie Realität verkündet, vorher-sieht und vorsieht, vorstellbar und vor allem glaubhaft macht und damit den kollektiven Willen und die kollektive Vorstellung erzeugt, die ihrer Verwirklichung förderlich sind, trägt sie selber praktisch zur Realität dessen bei, was sie verkündet. Jede Theorie ist, wie das Wort schon sagt, ein Programm für die Wahrnehmung; ganz besonders aber gilt das für die Theorien von der sozialen Welt. Und sicher gibt es nur wenige Fälle, in denen die strukturgebende Macht der Wörter so unumstritten ist, ihre Fähigkeit, vorzuschreiben, wo sie zu beschreiben scheinen, oder Aussagen gegen etwas zu machen, wo sie scheinbar Aussagen über etwas machen. Mancher »Streit um Ideen« ist weniger realitätsfern, als er scheint, wenn man weiß, wie sehr sich die soziale Wirklichkeit über eine Veränderung der Vorstellungen ändern lässt, die sich die Akteure von ihr machen. Es ist bekannt, wie anders die soziale Realität einer Praxis wie Alkoholismus aussieht (und Gleiches gilt für Abtreibung, Drogenkonsum oder Euthanasie), wenn sie als erbliche Belastung wahrgenommen und verstanden wird, oder als Verkommenheit, als kulturelle Tradition oder als Kompensationsverhalten. Ein Wort wie *Paternalismus* hat deshalb eine solch ungeheure Wirkung, weil es alles verdächtig macht, womit das Herrschaftsverhältnis durch ständige Leugnung des Kalküls verschleiert wird. Und ebenso anfällig für die zerstö-

rerische Wirkung der entschleiern und entzaubernden Wörter wie die nach dem Modell der verschleierte Verhältnisse aufgebauten hierarchischen Verhältnisse und die Familiengruppe als ihr Paradebeispiel sind auch alle anderen Arten von symbolischem Kapital, Prestige, Charisma, Charme, sowie die Tauschverhältnisse, in denen sie mittels Dienstleistungen, Geschenken, Aufmerksamkeit, Pflege, Zuwendung akkumuliert werden. Am deutlichsten aber wird die eigentliche Macht der (religiösen oder politischen) Sprache und der von ihr geschaffenen Denk- und Wahrnehmungsschemata in Krisensituationen: Diese *paradoxen, außergewöhnlichen* Situationen erfordern einen außergewöhnlichen Diskurs, der die praktischen Prinzipien des Ethos zu expliziten Prinzipien mit (fast) systematischen Antwortmöglichkeiten erheben und allem Ausdruck verleihen kann, was an der von der Krise geschaffenen Lage unerhört und unsagbar scheint.

Der häretische Diskurs muss nicht nur die Bejahung der Welt des *common sense* aufbrechen helfen, indem er sich öffentlich zum Bruch mit der normalen Ordnung bekennt, sondern auch einen neuen *common sense* schaffen und die bislang unausgesprochenen oder verdrängten, jetzt aber mit der Legitimität der öffentlichen Manifestation und kollektiven Anerkennung versehenen Praktiken einer ganzen sozialen Gruppe in ihn einbringen. Weil nämlich jede Sprache, die sich bei einer ganzen sozialen Gruppe Gehör verschaffen kann, eine autorisierte und mit der Autorität dieser Gruppe belehnte Sprache ist, verleiht sie dem von ihr Bedeuteten mit dem Aussprechen Autorität, wobei sie ihre Legitimität von der Gruppe bekommt, über die sie ihre Autorität ausübt und die sie als solche schaffen hilft, indem sie ihr einen einheitlichen Ausdruck ihrer Erfahrungen bietet. Die Wirkung des häretischen Diskurses beruht nicht auf der Magie einer Macht, die der Sprache selbst (etwa Austins *illocutionary force*) oder der *Person* des Sprechers immanent wäre (etwa Webers Charisma) – zwei Begriffe, die die Frage nach den Gründen für diese Wirkung, der sie nur einen Namen geben, geradezu verhindern –, sondern auf der Dialektik von autorisierter und autorisierender Sprache und den Dispositionen der sozialen Gruppe, die dieser Sprache, und über die Sprache sich selbst, eine Autorität verschafft. Dieser dialektische Prozess vollzieht sich – bei jedem beteiligten Akteur und zuallererst beim Urheber des häretischen Diskurses selbst – in und durch die *Aussagearbeit*, die

erforderlich ist, um das Verinnerlichte äußern, das Unnennbare nennen, den prä-verbalen und prä-reflexiven Dispositionen und den nicht sag- und vorzeigbaren Erfahrungen einen Ansatz zu jener Objektivierung in Wörtern geben zu können, die sie zu etwas wesentlich Allgemeinem und zugleich Mitteilbarem, also Sinnvollem und gesellschaftlich Sanktioniertem machen. Er kann sich auch der Arbeit der Dramatisierung bedienen, exemplarisch deutlich in der Prophezeiung, die als Einzige die Evidenzen der Doxa in Misskredit zu bringen vermag, und in der Grenzüberschreitung, die unerlässlich ist, um das *Unnennbare nennen* und die institutionalisierte oder verinnerlichte Zensur durchbrechen zu können, die die Wiederkehr des Verdrängten – zuallererst beim Häresiarchen selbst – verhindert.

Am deutlichsten aber wird die Wirkung der Repräsentationen bei der Entstehung von Gruppen, insbesondere die Wirkung der Wörter, der Losungsworte und Theorien, die zur Schaffung einer Gesellschaftsordnung beitragen, indem sie für die Durchsetzung der Prinzipien der sozialen Gliederung und in weiterem Sinne der symbolischen Macht des ganzen Polit-Theaters sorgen, das die Vorstellungen von der Welt und die politischen Gliederungen real und offiziell werden lässt. Die politische Arbeit der Repräsentation (in Worten oder Theorien, aber auch in Demonstrationen, Feiern oder jeder anderen Art der Symbolisierung sozialer Gliederungen oder Widersprüche) erhebt eine bis dahin auf den Zustand einer praktischen Disposition oder unausgesprochenen und oft unklaren Erfahrung (Unbehagen, Aufbegehren usw.) verwiesene Sicht- und Erlebensweise der sozialen Welt zur Objektivität des Diskurses; damit ermöglicht sie den sozialen Akteuren jenseits der Vielfalt ihrer jeweils besonderen, isolierenden, spaltenden, demobilisierenden Lage gemeinsame Eigenschaften zu entdecken und ihre soziale Identität auf die Grundlage von Merkmalen oder Erfahrungen zu stellen, die nur so lange nicht zueinander zu passen scheinen, wie ihnen das Relevanzprinzip fehlt, das sie zu Indizien für die Zugehörigkeit zu ein und derselben Klasse macht.

Der Übergang von der praktischen zur instituierten Gruppe (Klasse, Nation usw.) setzt voraus, dass ein geeignetes Klassifizierungsprinzip konstruiert wird, um den ganzen Komplex der für die Gesamtheit der Gruppenmitglieder charakteristischen distinktiven Merkmale erzeugen und zugleich sämtliche nicht-relevanten

Merkmale für ungültig erklären zu können, die manche oder alle von ihnen unter anderen Gesichtspunkten besitzen (Nationalität, Alter oder Geschlecht) und die die Grundlage für andere Konstruktionen abgeben können. So ist der Kampf selber die Grundlage der Konstruktion von (sozialen, ethnischen, geschlechtsspezifischen usw.) Klassen: Es gibt keine soziale Gruppe, in der nicht Kämpfe um die Durchsetzung des legitimen Prinzips der Konstruktion von Gruppen ausgetragen würden, keine Verteilung von Merkmalen, ob Geschlecht oder Alter, Bildung oder Reichtum, die nicht Grundlage von Spaltungen und politischen Kämpfen werden könnte. Die Konstruktion von Gruppen von Beherrschten nach dieser oder jener spezifischen Differenz ist nicht von der Dekonstruktion anderer Gruppen zu trennen, die aufgrund von Gattungsmerkmalen oder -eigenschaften (Männer, Alte, Franzosen, Pariser, Bürger, Patrioten usw.) zustande gekommen sind, die bei einem anderen Stand der symbolischen Machtverhältnisse für die soziale und manchmal auch rechtliche Identität der betreffenden Akteure bestimmend waren. Jeder Versuch der Instituierung einer neuen sozialen Gliederung muss mit dem Widerstand derer rechnen, die in dem aufgeteilten Raum die Herrschaftspositionen haben, und damit ein Interesse an der Aufrechterhaltung eines Verhältnisses zur sozialen Welt, das der Doxa entspricht und die Neigung bestärkt, die bestehende soziale Gliederung als eine natürliche Gliederung zu akzeptieren oder im Namen einer angeblich höheren (nationalen, familialen usw.) Einheit symbolisch zu negieren.¹ Anders gesagt: Die Herrschenden haben ein Interesse am Konsensus, an der grundsätzlichen Übereinstimmung über den Sinn der (somit in eine natürliche, der Doxa gemäße verwandelte) sozialen Welt auf der Grundlage einer Übereinstimmung über die Prinzipien der sozialen Gliederung.

Die Widerstandsarbeit der Orthodoxie ist eine Antwort auf die vorwärtstreibende Arbeit der häretischen Kritik. Diskurs und Bewusstsein, ja Wissenschaft, entsprechen den Interessen der Be-

1 Hieraus erklären sich auch die Verteufelungen der mit Parteienstreit und Fraktionskämpfen gleichgesetzten »Politik«, die die Konservativen von Napoleon III. bis Pétain im Laufe der Geschichte schon immer im Munde führten (vgl. M. Marcel, »Inventaire des apolitismes en France«, in: Association française de science politique, *La depolitisation, mythe ou réalité?* Paris: Armand Colin, 1962, S. 49-51).

herrschten, da sie sich und ihre potentielle Macht nur dann mobilisieren und sich selber als separate soziale Gruppe konstituieren können, wenn sie jene Kategorien der Wahrnehmung der sozialen Ordnung in Frage stellen – Produkte eben dieser Ordnung –, über die sich deren Anerkennung vermittelt, das heißt die Unterwerfung.

Die Beherrschten sind umso weniger zu der symbolischen Revolution imstande, die die Voraussetzung der Wiederaneignung der ihnen durch ihre Bejahung der herrschenden Taxonomien auch subjektiv genommenen sozialen Identität ist, je geringer die subversive Kraft und die Kritikfähigkeit sind, die sie im Laufe früherer Kämpfe akkumuliert haben, und je weniger ausgeprägt infolgedessen ihr Bewusstsein von den positiven oder, was wahrscheinlicher ist, negativen Merkmalen ist, über die sie sich definieren: Um die ökonomischen und kulturellen Voraussetzungen gebracht, sich dieser Enteignung bewusst zu werden, und befangen in der begrenzten Erkenntnis, über die sie aufgrund ihrer Erkenntnismöglichkeiten verfügen, berufen sich Subproletarier und proletarisierte Bauern in den Diskursen und Aktionen, die zum Umsturz jener Ordnung führen sollen, deren Opfer sie sind, oft gerade auf die Prinzipien der logischen Gliederung, die dieser Ordnung zugrunde liegen (siehe die Religionskriege).

Die Herrschenden dagegen bemühen sich – da sie das *Schweigen der Doxa* nun einmal nicht wieder einführen können –, mit einem rein reaktiven Diskurs Ersatz für all das zu schaffen, was durch die bloße Existenz des häretischen Diskurses bedroht ist. Da sie an der sozialen Welt, so wie sie ist, nichts auszusetzen finden, bemühen sie sich, mit einem ganz von der Schlichtheit und Transparenz der Vernunft durchdrungenen Diskurs jenes Gefühl von Evidenz und Notwendigkeit zu vermitteln, das diese Welt ihnen vermittelt; da das *laisser-faire* ganz in ihrem Interesse liegt, sind sie bemüht, die Politik mit einem entpolitisierten politischen Diskurs aus der Welt zu schaffen, der – Produkt von Neutralisierungs- oder vielmehr Verneinungsarbeit – den Zustand der Ur-Unschuld der Doxa wiederherstellen soll und sich in seinem Bemühen um eine Naturalisierung der sozialen Ordnung immer auch der Sprache der Natur bedient.

Typisch für diese nicht als solche ausgewiesene politische Sprache ist die Unparteilichkeitsrhetorik, stilistisch geprägt von Symmetrie, Ausgewogenheit, *juste milieu*, getragen vom Ethos des An-

stands und der guten Sitten, beglaubigt durch die Vermeidung der größeren Formen der Polemik, durch Diskretion und ostentative Respektierung des Gegners, kurz, durch alles, womit sich die Verneinung des politischen Kampfes als Kampf demonstrieren lässt. Diese Strategie der (ethischen) Neutralität findet ihre natürliche Vollendung in der Wissenschaftlichkeitsrhetorik.

Ganz naiv kommt diese Sehnsucht nach der Protodoxa in dem von allen Konservatismen gepflegten Kult des »guten Volks« zum Ausdruck (meist verkörpert vom Bauern), dessen wesentliches Merkmal, nämlich die Unterwerfung unter die bestehende Ordnung, in den Euphemismen des orthodoxen Diskurses (»die einfachen Leute«, »die einfachen Klassen«) noch ganz gut erkennbar ist. In Wirklichkeit kaschiert der Kampf zwischen Orthodoxie und Heterodoxie im politischen Feld nur den Gegensatz zwischen der Gesamtheit der (orthodoxen wie heterodoxen) politischen Thesen, das heißt dem ganzen Universum dessen, was im politischen Feld politisch formuliert werden kann, und all dem, was der Diskussion, das heißt dem Zugriff des Diskurses (in diesem Feld), entzogen bleibt und was – zurückgedrängt auf den Stand der Doxa – von denselben Leuten ganz ungeprüft und undiskutiert akzeptiert wird, die sich auf der Ebene der erklärten politischen Überzeugungen als Opponenten gegenüberstehen.

Der Kampf um die Erkenntnis der sozialen Welt wäre gegenstandslos, wenn jeder Akteur das Prinzip einer untrüglichen Erkenntnis seiner wahren Lage und seiner Position im sozialen Raum in sich selber fände und wenn sich nicht jeder Akteur in den unterschiedlichsten Diskursen und Klassifizierungen (nach Klasse, Ethnie, Religion, Geschlecht usw.) beziehungsweise in gegensätzlichen Bewertungen der Ergebnisse derselben Klassifizierungsprinzipien wiedererkennen könnte; die Folgen dieses Kampfes wären jedoch vollkommen unvorhersehbar, wenn der Allodoxia, der falschen Wahrnehmung und vor allem dem falschen Ausdruck, keine Grenzen gesetzt wären und wenn die Neigung, sich in den jeweils zur Verfügung stehenden Diskursen und Klassifizierungen wiederzuerkennen, bei allen Akteuren gleich wahrscheinlich wäre, unabhängig von ihrer Position im sozialen Raum (also von ihren Dispositionen) und unabhängig von der Struktur dieses Raumes, den Distributionsformen und den sozialen Gliederungen, die diese Struktur real bestimmen.

Der Effekt der Voraus-Schau, oder auch Theorie-Effekt (verstanden als Effekt der Setzung von Prinzipien der sozialen Gliederung, der immer eintritt, wenn etwas explizit gemacht wird), kommt in jenem Unsicherheitsspielraum zum Tragen, der aus der Diskontinuität zwischen den schweigenden Evidenzen des Ethos und den öffentlichen Manifestationen des Logos entsteht: Begünstigt von der Allodoxia, die diese Diskrepanz zwischen der Ordnung der Praxis und der Ordnung des Diskurses möglich macht, können sich gleiche Dispositionen in ganz unterschiedlichen und manchmal sogar entgegengesetzten Stellungnahmen wiederfinden. Womit auch gesagt ist, dass die Wissenschaft gar nicht anders kann, als einen Theorie-Effekt auszuüben, aber einen Theorie-Effekt ganz besonderer Art: Indem sie in einem kohärenten und empirisch wirksamen Diskurs manifest macht, was bis dahin unbekannt war, das heißt, je nach Fall, unausgesprochen oder verdrängt, verändert sie die Vorstellung von der sozialen Welt und damit auch die soziale Welt selbst, zumindest in dem Maße, wie sie Praxen möglich macht, die dieser veränderten Vorstellung entsprechen. So kann man zwar die frühesten Manifestationen des Klassenkampfes und auch die ersten Erscheinungsformen einer »Theorie« des Klassenkampfes (nach der Logik der »Vorläufer«) historisch fast beliebig weit zurückverlegen – von Klassen und Klassenkampf im strengen Sinne kann dennoch erst seit Marx und sogar erst seit der Gründung von Parteien gesprochen werden, die zur Durchsetzung einer Vorstellung von der sozialen Welt imstande sind (und zwar in großem Maßstab), die sich an dieser Theorie des Klassenkampfes orientiert. Und also befinden sich diejenigen, die im Namen des Marxismus Klassen und Klassenkampf in präkapitalistischen, also prämarxistischen Gesellschaften suchen, in einem theoretischen Irrtum, der typisch ist für jene Kombination von szientistischem Realismus und Ökonomismus, aufgrund derer die marxistische Tradition die Klassen immer in der – oft auf ihre ökonomische Dimension reduzierten – Realität der sozialen Welt selbst sucht:² Paradoxerweise hat die mar-

2 Die in den Texten der marxistischen Theoretiker immer vorhandene Spannung zwischen soziologistischem Szientismus und spontaneistischem Voluntarismus hängt sicher damit zusammen, dass diese Theoretiker je nach ihrer Position in der arbeitsteiligen kulturellen Produktion und auch je nach dem Zustand, in dem sich ihnen die sozialen Klassen darstellen, den Akzent stärker auf die Klasse als objektive Klassenlage oder auf die Klasse als Wille legen.

xistische Theorie, deren eigener Theorie-Effekt in der Geschichte seinesgleichen sucht, in ihrer Geschichts- und Klassentheorie keinen Platz für ihn. Als Wirklichkeit und Wille ist die Klasse (oder der Klassenkampf) Wirklichkeit, soweit sie Wille, und Wille, soweit sie Wirklichkeit ist: Die politischen Praxen und Vorstellungen (insbesondere die Vorstellungen von der Aufteilung in Klassen), wie sie zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer Gesellschaft zu beobachten und zu messen sind, die der Wirkung der Theorie vom Klassenkampf schon lange ausgesetzt ist, sind zum Teil ein Ergebnis dieses Theorie-Effekts; wobei klar ist, dass ein Teil seiner Wirkung darauf zurückzuführen ist, dass die Theorie des Klassenkampfes eine objektive Grundlage hatte, nämlich die objektiven, inkorporierten Eigenschaften, und von daher auf das geheime Einverständnis dieser Dispositionen des politischen Sinns bauen konnte. Die Kategorien, in denen eine soziale Gruppe sich selbst denkt und sich ihre eigene Realität vorstellt, tragen zur Realität dieser Gruppe bei. Das bedeutet, dass die ganze Geschichte der Arbeiterbewegung und der Theorien, mit denen sie die soziale Wirklichkeit konstruiert hat, zum jeweils gegebenen Zeitpunkt auch in der Wirklichkeit dieser Bewegung präsent ist. Die Kategorien der Wahrnehmung der sozialen Welt, und damit auch die nach diesen Kategorien gebildeten sozialen Gruppen, entstehen in eben den Kämpfen, die die Geschichte der sozialen Welt ausmachen.³

Noch die striktest konstatierende wissenschaftliche Beschreibung läuft immer Gefahr, zur Vorschrift zu werden und über einen Theorie-Effekt, der dem Eintreten des von ihr Verkündeten Vor-schub leistet, zu ihrer eigenen Verifizierung beizutragen. Wie die Formel: »Die Sitzung ist eröffnet« kann auch die These: »Es gibt zwei Klassen« als konstatierende oder als performative Aussage verstanden werden. Damit werden alle politischen Thesen intrinsisch unentscheidbar, die – wie die Bestätigung oder Verneinung der Existenz von Klassen, Regionen oder Nationen – zum Wirklichkeitsgehalt verschiedener Vorstellungen Stellung nehmen, oder zu ihrer Macht, Wirklichkeit zu schaffen. Die Wissenschaft, die diese Diskussionen vielleicht gern beenden würde, indem sie ein objektives Maß für den Realitätsgrad der rivalisierenden Positionen an-

3 Weshalb auch Geschichte (insbesondere die Geschichte der Denkkategorien) eine der Voraussetzungen für das Zu-sich-selbst-Kommen des politischen Denkens ist.